

AUSSTELLUNG

Thomas Demands (Neue) Nationalgalerie

Urte Schmidt

Caruso St John Architects haben die große Halle von Mies' Neuer Nationalgalerie für eine opulente Thomas-Demand-Retrospektive eingerichtet. Ob Architekten sich deshalb so von den Fotos des Künstlers faszinieren lassen, weil er, wie sie selbst, Modelle baut, um dem Wesen der Dinge nachzuspüren?

„Es gibt diese tiefe Sehnsucht nach Unbesonnenheit, die zurückführt zu den frühen Manifesten der Moderne. Mit etwas Veraltetem aufräumen und brechen, neue Städte bauen, Mensch und Menschenordnung neu konstruieren, von der Seele bis zu Autoreifen. Das große gemeinschaftliche Bedürfnis, unbedingt zu bilden und zu formen, die ästhetische Passion der umfassenden Erneuerung, auch wenn dies alles lächerlich, ja tödlich enden wird.“ Diese Zeilen von Botho Strauß ergänzen Thomas Demands „Zeichensaal“, ein Foto aus dem Jahr 1996. Zu sehen ist ein heller Raum mit parallelen Reihen grauer Zeichentische, bedeckt von weißem und transparentem Papier, einer Skizzenrolle, einem Geodreieck, zwei Zeichenschienen und gefalteten Plänen. An der Rückwand hängt ein großes, hellblaues Stück Papier mit Knickfalten, ein

Plan so scheint es – doch darauf zu sehen ist nichts. Thomas Demand baut die Räume, denen sein Interesse gilt, aus Karton, Papier und manchmal Kunststoff im Originalmaßstab nach, testet verschiedene Lichtverhältnisse, fotografiert die Modelle und zerstört sie anschließend. Sein „Zeichensaal“ wirkt austauschbar, ein Raum wie viele an Universitäten oder in Architekturbüros, in Zeiten als man noch mit Bleistift und Tusche zeichnete. Tatsächlich inspiriert wurde Demand vom Atelier des Architekten Robert Vorhölzer (1884–1954), der am Münchener Wiederaufbau mitgewirkt hat. Derzeit ist das Bild zusammen mit 40 weiteren großformatigen Abzügen des 1964 geborenen Künstlers in der Neuen Nationalgalerie in Berlin unter dem bedeutungsschwangeren Titel „Nationalgalerie“ ausgestellt – die Motive stammen allesamt aus Deutschland.

Für die Ausstellungsarchitektur zeichnen Caruso St John aus London verantwortlich. Sie schufen einen wirkungsvollen Kontrast zu Mies' Stahl-Glas-Halle: Meist graue, mal dunkelbraune und nur einmal hellere, laubgrüne Vorhänge aus schwerem Stoff gliedern den Raum in verschiedenen große Separees.

Trotz breiter Durchgänge sind eher introvertierte Räume entstanden. Die bis zu mehrere Meter breiten Fotografien sind sparsam vor den schweren, gleichmäßig gewellten Vorhängen verteilt und dort unauffällig befestigt – an Platten, die zwischen den doppelten Stoffbahnen verborgen sind. Botho Strauß hat zu jedem Bild einen Text geschrieben, der jeweils in einem Vitrinentisch bei den Fotos liegt.

Thomas Demand greift meist Bildvorlagen aus den Massenmedien auf: ein gleichförmiges Regal mit unzähligen unbeschrifteten grauen Kartons („Archiv“, 1995), eine Badewanne mit zurückgezogenem Vorhang und gefaltetem Vorleger („Badezimmer“, 1995) oder ein Schlafzimmer mit Furnierschrank und Gitterbett („Kinderzimmer“, 2009). Die Oberflächen und Räume sind „bereinigt“ – frei von Menschen und Altersspuren, frei von Zeichnungen oder Schrift. Auf den zweiten Blick offenbaren sie ihre Materialität durch kleine Knicke, sichtbare Kanten von Wabepappe, durch mangelnde Parallelität der Linien. Wenn auch das Medienecho auf bestimmte Geschehnisse den Anlass gab, so sind die Motive in dieser Form vieldeutig und nichtssagend zugleich. Man meint, zu erkennen, zu erinnern, doch der dargestellte Raum bleibt anonym, künstlich – aus Papier.

Neue Nationalgalerie | Potsdamer Straße 50, 10785 Berlin | ► www.demandinberlin.org | bis 17. Januar | Das zur Ausstellung erschienene Buch (Steidl/MACK) kostet 35 Euro.



Die Neue Nationalgalerie ganz wohnlich.

© Thomas Demand, VG Bild-Kunst, Bonn 2009; Foto: © Nic Tenwiggenhorn, VG Bild-Kunst, Bonn 2009

AUSSTELLUNG

Garstenauer, Gsteu, Wäger, Wirsing und Atelier 5 | „konstantmodern“ in München

Fünf Architekturpositionen aus der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts aus Deutschland, Österreich und der Schweiz versammelt „konstantmodern“. Atelier 5, Gerhard Garstenauer, Johann Georg Gsteu, Rudolf Wäger und Werner Wirsing zeichne trotz ihrer Unterschiedlichkeit etwas Gemeinsames aus, sagt Arno Ritter, der Ausstellungskurator und Leiter des Innsbrucker „aut. architektur und tirol“, nämlich „ihre konstant moderne Haltung, die sich nicht nur in ihren Architekturprojekten ausdrückt, sondern vor allem in den dahinter liegenden ‚ethischen‘ Einstellungen manifestiert“. Hervorgegangen sei die Schau, so Ritter, zum einen aus einem Langzeitrechercheprojekt mit dem Ziel, die Lücken seines Wissens um die Architektur der Nachkriegsmoderne zu schließen; zum anderen aus seinem zunehmenden Unbehagen, dass in der aktuellen Architekturdebatte historische, politische und soziale Aspekte zugunsten von Form und Materialität meist außen vor blieben.

Nachdem „konstantmodern“ im Sommer mit großem Erfolg in Innsbruck zu sehen war, geht sie auf Reisen. Erste Station ist das Foyer im Haus der Architektur der Bayerischen Architektenkammer. In München besteht die Schau aus fünf „Inseln“: je ein Stuhl, ein einfacher Tisch aus Schichtholzplatten,

AUSSTELLUNG

In der Zukunft leben! | Die Prägung der Stadt durch den Nachkriegsstädtebau

Reist man durch Deutschland und versucht dabei zu erklären, warum die Städte so aussehen wie sie aussehen, so erzählt man unweigerlich auch vom Krieg, von der Zerstörung währenddessen und danach, von Wiederaufbau und Neuanfang – schließlich ist etwa 50 Prozent des Baubestands nach 1945 errichtet worden. Denjenigen, die in den vom Nachkriegsstädtebau geprägten Städten aufwuchsen, sind diese zwar vertraut, Heimat auch, dennoch hinterlassen sie zuweilen das Gefühl von der falschen Stadt in der richtigen. Findet der Geist der damaligen Planer bei den nachfolgenden Generationen keine Resonanz? Doch die Nachkriegsarchitektur weist auch aus heutiger Sicht Qualitäten auf, die es zu benennen, wieder ins Bewusstsein zu bringen und zu schätzen lernen lohnt. Der BDA hat eine Ausstellung initiiert, die aufspüren will, was diese Städte eigentlich ausmacht – quasi als Grundlage, um sie weiter zu denken und zu planen. Derzeit ist die Schau im Deutschen Architekturzentrum in Berlin zu sehen.

Sechs junge Autoren wurden in drei west- und drei ostdeutsche Städte geschickt, um die jeweilige Geschichte der Nachkriegsplanungen bis heute zu recherchieren. Die Auswahl der Orte erfolgte anhand der Themen innerstädtische Magistrale (Rheinstraße

darauf ein DVD-Player, mit dem sich der Besucher die Video-Dokumentation der Interviews ansehen kann, die Arno Ritter mit Atelier 5, Gerhard Garstenauer, Johann Georg Gsteu, Rudolf Wäger und Werner Wirsing geführt hat. Grundrisse, Lagepläne, Schnitte und historische Schwarz-Weiß-Fotografien der drei Bauten, die aus dem Werk jedes Büros ausgewählt wurden, finden sich jeweils in einem schmalen, in schwarzes Leinen gebundenen Band; außerdem sind die wichtigsten Publikationen der Büros ausgelegt. Die Fotodokumentation, für die Nikolaus Schletterer zwischen September 2008 und April 2009 alle 15 Bauten bereist hat, läuft als Diashow auf großen Flachbildschirmen.

Wer die gedämpfte Lesesaal-Atmosphäre genießen will, sollte etwas Zeit mitbringen: Zwar sind die Projektdokumentationen schnell durchgeblättert, die Interviews dauern aber zwischen 50 und 60 Minuten. Erst aus ihnen erschließt sich die bei allen Unterschieden gemeinsame Haltung der fünf Architekten bzw. Büros. Auch wenn zwischen Rudolf Wäger (geb. 1941) und Werner Wirsing (geb. 1919) eine Generation liegt, und Gerhard Garstenauers brutalistisches Gasteiner Felsenbad nicht die elegante Einfachheit von Wirsings Ferienhaus für Richard Roth am Comer See hat: Sie alle dachten und denken Architektur stets auch politisch und versuch(t)en im Rahmen ihrer Möglichkeiten auch die gesellschaftliche Verhältnisse und das Lebensumfeld der Menschen zu verbessern. *Jochen Paul*



Nur mit vier Mittelstützen steht Werner Wirsings „Ferienhaus R.“ in Lenno (1958–60) auf dem Hang auf. Der Rest des Grundstücks am Comer See bleibt weitgehend unberührt.
Foto: © Nikolaus Schletterer

Haus der Architektur | Waisenhausstraße 4, 80637 München | ► www.byak.de | bis 30. Oktober, Mo–Do 9–17 Uhr, Fr 9–15 Uhr | Der Katalog (Springer Verlag) kostet 49,95 Euro.

in Darmstadt; Prager Straße in Dresden), Großsiedlungsbau (Halle-Neustadt; Bremen-Neue Vahr) und Nachkriegsarchitektur in mittelgroßen Städten (Suhl im Thüringer Wald; Friedrichshafen am Bodensee). Entstanden sind Bestandsportraits: mit Timelines mit den wichtigsten Ereignissen und Stimmen, historischen und aktuellen Plänen und Fotos sowie Videos und großformatigen Fotos, die die heutige Situation zeigen. Direkte Vergleiche werden nicht angestellt, aber leicht gemacht. Parallelen sind nicht nur in dem vergleichbaren Zustand der Städte nach dem Krieg auszumachen, sondern auch in der Verpflichtung der Planer zur Moderne – in Ost wie in West. Unterschiede werden bei den Veränderungen, die die Städte bis heute erfahren, offensichtlich.

Während die vielleicht nicht von allen Bremern, jedoch von den Bewohnern geschätzte Neue Vahr sich kaum verändert hat, ist Halle-Neustadt seit den 90er Jahren mit Leerstand, Abriss und fortwährendem Umbau konfrontiert. Suhl wurde Anfang der 50er Jahre administrativ, wirtschaftlich und mit entsprechenden stadträumlichen Planungen und Bauten „groß“ gemacht (Foto: Felix-Sören Meyer). Nach dem Ende der DDR verlor es den Status als Bezirksstadt und seine Industrie und wird wohl auch in Zukunft jährlich etwa 1000 Einwohner verlieren. Auf der Suche nach einer neuen Identität wurden erst einmal die beiden repräsentativsten Gebäude, die Stadthalle und das Centrum Warenhaus, abgerissen bzw. bis zur Unkenntlichkeit umgebaut.



So sind es eigentlich zwei Fragestellungen, die die Ausstellung aufwirft: die nach dem Stellenwert von Architektur hinsichtlich der Identifikation mit Stadtraum und kultureller Identität sowie die nach dem Potential der Nachkriegsarchitektur angesichts sich ändernder gesellschaftlicher, sozialer, wirtschaftlicher und ökologischer Rahmenbedingungen.
Dagmar Hoetzel

Deutsches Architekturzentrum | Köpenicker Str. 48/49, 10179 Berlin | ► www.daz.de | bis 15. November, Di–Fr 12–19, Sa, So 14–19 Uhr | Der Katalog kostet 19,80 Euro.